

Ludwig Thoma und der Dialekt

Ein Beitrag zur Geschichte der Dialektdichtung in Bayern

Von Klaus Wolf

Ludwig Thoma gilt bis heute als der Bayerndichter schlechthin. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass er den bairischen Dialekt literaturfähig machte, und dies nicht nur auf dem Gebiet Altbayerns, wo ja bis heute Bairisch gesprochen wird, sondern sogar in Berlin, wo Ludwig Thoma mit seinen gesellschaftskritischen, durchaus damals modernen naturalistischen Theaterstücken geradezu Triumphe feierte. Der Autor der vor 1914 tendenziell linksliberalen Satirezeitschrift *Simplissimus* setzte wiederholt die Mundart zur Milieuschilderung, aber auch für Satire und Persiflage ein. Letzteres trifft vor allem auf die sogenannten Filser-Briefe zu.¹

Mundart als Mittel der Milieuschilderung

Mundart als Mittel der Milieuschilderung ist freilich keine Erfindung Ludwig Thomass, sondern begegnet auch bei erfolgreichen Zeitgenossen außerhalb Bayerns, wie etwa beim Literaturnobelpreisträger Gerhart Hauptmann (1862–1946), der dem Schlesischen ein literarisches Denkmal setzte. Das mehr ländliche niederdeutsche Milieu, durchaus versehen mit dem Etikett der sogenannten Heimatliteratur, bediente, besonders in der Wiedergabe wörtlicher Reden, der Husumer Theodor Storm (1817–1888). Erinnert sei auch an einige köstliche Passagen in den *Buddenbrooks* Thomas Manns (1875–1955), wo beispielsweise das Idiom der 1848 revoltierenden Lübecker Speicherarbeiter treffend karikiert wird, während die Wiedergaben des Bairischen – etwa für die Figur des Alois Permaneder – beim Wahlmünchner Thomas Mann nicht immer authentisch sind.

Ludwig Ganghofer, Georg Queri und der Dialekt

Und die Frage des Authentischen bei der Wiedergabe von Mundart bewegte Ludwig Thoma selbst, der seinem Freund Ludwig Ganghofer (1855–1920) ein nicht immer korrektes Bairisch vorwarf. Neuere Untersuchungen zeigen, dass dieser Vorwurf nicht berechtigt ist, weil Ludwig Ganghofer als promovierter Germanist sehr wohl über vertiefte dialektologische Kenntnisse verfügte. Diese stellt er in seiner Autobiografie *Lebenslauf eines Optimisten* wiederholt unter Beweis. Dass der besonders sensible Beobachter von Dialekten quer durch den deutschen Sprachraum aber gerade in seinen erfolgreichen Theaterstücken und auflagenstarken Romanen in der Regel gerade nicht phonetische Umschriften authentischer bairischer Mundart bietet, hat eben nichts mit sprachlichem Unvermögen, sondern vielmehr mit kaufmännischem Kalkül zu tun. Ludwig Ganghofer wollte nämlich auch in Berlin verstanden und gelesen werden, und die enormen Auflagen, die ein Ludwig Thoma nie erreichte, gaben Ganghofer recht. So avancierte dieser – von Josef Ruederer (1861–1915) als *Hofgänger* geschmäht – gar zum Lieblingsdichter Kaiser Wilhelms II. (reg. 1888–1918). Denn seine Majestät musste sich etwa beim *Herrgottschnitzer von Oberammergau* nicht mit einem schwer verständlichen Alpenidiom herumschlagen, sondern fand in den wörtlichen Reden der fiktiven Figuren eine irgendwie bairisch klingende, aber auch für Norddeutsche vollkommen verständliche Kunstmundart vor, welche sich deutlich von den hochsprachlich gehaltenen erzählerischen Partien unterschied. Denn niemand würde in Oberammergau so gesprochen haben, wie es die wörtlichen Reden in Ganghofers *Herr-*



Bereits in seinem Erstlingswerk »Agricola« (1897) verwendete Thoma den bairischen Dialekt für Dialogpassagen.

Repro: Verlag

gottschnitzer überliefern, gleichwohl fühlte sich die Leserschaft nördlich des Mains wie in der Sommerfrische, wobei der alpine Tourismus parallel zu den steigenden Auflagen Ganghofers enormen Aufschwung erfuhr. Dagegen bemühte sich Ludwig Thoma um Authentizität in den mundartlichen Partien seiner erzählerischen und dramatischen Werke. Dies trifft umso mehr auf seine Mundartlyrik zu. Das gleiche lässt sich auch von Georg Queri (1879–1919) und seinem skandalbehafteten Buch *Kraftbairisch* sagen. Obwohl das von der Zensur bedrohte Werk mit dialektologischem und volkskundlichem Anspruch auf unterhaltsame Weise letztlich belehren wollte, blickten die Zensurwächter vor allem auf die erotischen und antiklerikalen Inhalte. Der sich entspinnende Prozess wurde mit Zeugen und Gutachtern, welche als Anwälte bairischen Dialekts auftraten, geführt, wobei Ludwig Thoma und Ludwig Ganghofer gleichermaßen auf den dialektologischen Wert von Queris Abhandlung abhoben.² Dass Ludwig Ganghofer mundartlich eigentlich Schwabe war – geprägt von der Kindheit im sogenannten Holzwinkel westlich von Augsburg –, spielte bei dem Skandal um Georg Queri keine Rolle. Es lohnt aber, auf die Unterschiede zwischen bairischer und schwäbischer Dialektdichtung zu Zeiten Ludwig Thomass (und im Grunde bis heute) genauer einzugehen. Denn Ludwig Thoma konnte auf eine reiche Tradition eines bairischen Schriftdialekts zurückblicken.

Von daher war die Verschriftlichung des Bairischen um 1900 eine schon längst etablierte und durchaus regelhafte bis normierte Gepflogenheit. Die Grundlagen wurden bereits im 19. Jahrhundert mit Franz von Kobell (1803–1882) gelegt. Dessen kleine Erzählung *Brandner Kaspar* sowie seine Lyrik bemühten sich um sprachliche Authentizität und meisterten die Wiedergabe etwa typisch bairischer Diphthonge.³ Dagegen gab und gibt es bis heute für das Schwäbische keine vergleichbare Norm wie das Schriftbairische bei Kobell, Thoma und Queri.⁴ Gerade in Bayerisch-Schwaben variiert die Verschriftlichung der Mundart von Ort zu Ort und Autor zu Autor. Umgekehrt kann schwäbische Dialektdichtung dadurch zur dialektologischen Quelle der Ortsmundart werden. Joseph Bernhart (1881–1969) befließte sich beispielsweise in seinem langen Leben vor allem der Mundart seiner Türkheimer Kinderzeit und adelte diese durch die mystischen Inhalte, welche von Meister Eckhart (um 1260 – vor 1328) inspiriert sind, als dessen wissenschaftlicher Entdecker im katholischen Bereich Joseph Bernhart gilt.⁵

Die Heilige Nacht

Von vergleichbarer Tiefe ist Ludwig Thomas berühmte Weihnachtslegende *Heilige Nacht*, die vom Dialektforscher Anthony Rowley kundig topografisch und dialektologisch analysiert wurde. Sprachlich ist sie nämlich letztlich in die Vorderriß, wo Ludwig Thomas Vater Förster war, zu verorten.⁶ Freilich – und dies übersehen manche, die damit glauben, Ludwig Thoma dialektologisch festlegen zu können – bezieht sich diese Analyse nur auf dieses Spätwerk. Denn auch in seinem Bairischen ist Ludwig Thoma durchaus vielseitiger. Er zieht verschiedene sprachliche Register im fließenden Übergang von der bäuerlichen Ortsmundart über das Honoratiorenbairische bis zur poetischen Hochsprache. Er bedient sich gar virtuos hyperkorrekter Wiedergaben der Hochsprache durch den erfundenen Briefeschreiber Josef Filser, der zwischen einem bairisch tönenden Hochdeutsch und einem verkrampft in die Schriftform gepressten dörflichen Bairisch munter mäandert. Allerdings findet Ludwig Thoma in dieser Vielschichtigkeit seine Meisterin: Denn Lena Christ (1881–1920) greift in ihren Erzählwerken nicht nur all diese Register auf, sondern perfektioniert gerade in der Dialogführung die Charakterisierung von Mundartsprecherinnen und Mundartsprechern. Dies haben übrigens schon zeitgenössische Rezensenten erkannt.⁷

Probleme bei der Wiedergabe mündlichen Dialekts

Gleichwohl bleiben grundsätzliche Probleme bei der Wiedergabe mündlichen Dialekts, welche Ludwig Zehetner für das Bairische auf den Punkt bringt: »Ähnlich wie den Schreibern der althochdeutschen Texte, die sich tastend das lateinische Alphabet zunutze machten, um die deutsche Sprache niederzuschreiben (z. B. *niuuht ni uuas* mit den Buchstaben *uu* für den Laut *u*), ergeht es bis heute den Autoren von Mundartliteratur; denn die Orthografie erweist sich als unzureichend für die Wiedergabe dialektaler Lautungen. Erst in jüngerer Zeit hat man sich der Fesseln der Rechtschreibnorm entledigt. Ältere Texte sind übersät mit Apostrophen, die anzeigen sollen, dass hier im Vergleich mit der Schriftsprache ein Laut fehlt. Damit tut man dem Dialekt Gewalt an, der ja ein eigenständiges

System darstellt, das von der Hochsprache weitgehend unabhängig ist. In den letzten paar Jahrzehnten hat man sich weitgehend befreit von der *Apostrophitis*.«⁸

Pseudobairisch

Unabhängig von der vielschichtigen orthografischen Wiedergabe im Übergangsraum zwischen phonetischer Umschrift bis normierter bairischer Schriftsprache steht bei Ludwig Thoma, aber auch Lena Christ oder Oskar Maria Graf (1894–1967) und Emerenz Meier (1874–1920) die Authentizität des Bairischen in ihren Werken außer Zweifel. Ganz anders dagegen das bewusst verfremdete Pseudobairisch bei Hanns von Gumpenberg (1866–1928), welches allerdings nicht nur die inflationäre Verserlschmiederei, sondern insbesondere die Bairischversuche der Touristen aufs Korn nimmt:

Das Oadelwoaß

O Berg – euch liab' ich allezoat,
Ja selbscht im Winta, wenn es schmoat!
Ich grüaß' den roanen Summenshoan,
Und stoag' ins stoale G'wänd hinoan:
Da wer'n miar wohl die Woadel hoaß,
Doch grüaßt mich z'letzt oan Oadelwoaß,
Oan Oadelwoaß!

O Liad, gediachtet still dahoam,
Wie g'froat von diar mich jeda Roam!
Jetzt kling' vom Berg zu Bergen woat,
Zum Proas der Alpenherrlichkoat!
Und singt dich d' Sem'r'in hoch am Oas,
Dann bist auch du oan Oadelwoaß,
Oan Oadelwoaß!

Nach einer »oberbairischen« Dialektdichterin⁹

Anmerkungen:

- ¹ Klaus Wolf: Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt. München 2018, passim.
- ² Klaus Wolf: Schwäbisch gschwätzt, ned boarisch gred! Das Bairische bei Ludwig Ganghofer. In: Ludwig Ganghofer zum 100. Todestag. Hrsg. von Klaus Wolf und Ulrich Hohoff. München 2020 (= Sonderheft von Literatur in Bayern), S. 26–31.
- ³ Vgl. dazu Hans Ulrich Schmid: Bairisch. Das Wichtigste in Kürze. München 2012, S. 61–72.
- ⁴ Auf diese Fragen und auf gleichwohl anzutreffende Unterschiede innerhalb des Schriftbairischen geht immer wieder die berühmte Anthologie *Bayernbuch* ein. Vgl. Bayernbuch. Hundert bayerische Autoren eines Jahrtausends. Begründet von Ludwig Thoma und Georg Queri. Neu hrsg. von Hans E. Valentin. München 1975.
- ⁵ Tanja Saudner/Klaus Wolf: Dialektdichtung in Schwaben, publiziert am 22.01.2019. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: https://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Dialektdichtung_in_Schwaben.
- ⁶ Anthony Rowley. In: Goggolori. Aus der Werkstatt des bayerischen Wörterbuchs 4. 2000/2001, S. 5–6.
- ⁷ Vgl. dazu künftig Klaus Wolf: Der eifersüchtige Mentor? Ludwig Thoma und Lena Christ. In: Ludwig Thoma. Zwischen Stammtisch und Erotik, Satire und Poesie. Hrsg. von Franz-Josef Rigo und Klaus Wolf. München 2021 [im Druck].
- ⁸ Vgl. Ludwig Zehetner: Ein Nachwort. In: Peter Kaspar (Hrsg.): Bairisches Poetium. Mundartgedichte aus zwölf Jahrhunderten. Regensburg 2014, S. 95–98, hier S. 97f.
- ⁹ Zitiert nach: Die Literatur im 20. Jahrhundert. Ausgewählt und eingeleitet von Karl Pömhader (Bayerische Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten. Band 5). München 1981, S. 77f.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Klaus Wolf, Universitätsstr. 10, 86159 Augsburg

»Was Sie mir von Freising schreiben, betrübt mich!«

Ludwig Thoma, Allershausen und Freising

Von Rudolf Goerge

Ludwig Thoma Charakter und Leben war zweigeteilt: Einerseits war er der bekannte Satiriker und Kritiker, der in seinen Theaterstücken und vielen Geschichten die Spießbürger, die Gesellschaft, den Staat und den Klerus bloßstellte und sogar nach 1918 gegen die Juden hetzte. Andererseits zeichnete er ein lebensechtes und verständnisvolles Bild der Bauern. Unglaublich zarte Töne schlug er mit seiner, heute noch äußerst beliebten, Weihnachtslegende »Heilige Nacht« an. Auch in seinem Verhältnis zu Freising, das er sehr gut kannte, entdecken wir diesen Zwiespalt.

Ludwig Thoma in Allershausen

Der Advokat Ludwig Thoma zog im Frühjahr 1897 von Dachau nach München. Es erschien in Passau sein erstes Buch »Agricola«. In München schrieb er für die von Albert Langen ein Jahr zuvor gegründete Zeitschrift »Simplicissimus« unter dem Pseudonym »Peter Schlehmil« seine ersten satirischen Gedichte. Weil er 1899 fester Mitarbeiter und Redakteur beim »Simplicissimus« wurde, verkaufte er seine Anwaltskanzlei und mietete in Allershausen (Lkr. Freising) günstig ein kleines Häuschen, das sogenannte »Posthäusl«. Ausführlich schreibt er über die Zeit in Allershausen in seinen »Erinnerungen«.¹ Es war ursprünglich das Austragshäusl der Familie Braun und später das Postamt. Thomas Schwester Katharina (1868–1958) war hier mit dem Wachtmeister Hübner verheiratet. Im Posthäusl konnte Thoma immer wieder, fern der Stadt München, ungestörte Tage zur Erholung und zum Arbeiten verbringen.² Er bot das Häuschen der greisen Viktoria Pröbstl, genannt »Viktor«, die viele Jahre Kindermädchen und Wirtschafterin der Familie Thoma war, als ein neues, ruhiges Heim an, um dort ihren verdienten Lebensabend zu verbringen: *Ich machte Viktor den Vorschlag, mit meiner andern Schwester dorthin zu ziehen, und versprach, möglichst oft hinauszukommen; die bescheidenen Mittel, die beide zum Leben brauchten, getraute ich mich aufzubringen, da mir nunmehr auch Langen ein monatliches Fixum für regelmäßige Mitarbeit am Simplicissimus zugesagt hatte.*³ In Allershausen fühlte sich die »alte Viktor« wohl, und häufig blieb auch Ludwig Thoma im Häuschen: *Oft suchte ich das kleine Haus an der Ampel auf und nahm teil an dem stillen Glück, das die Alte hier gefunden hatte. Ein Garten, dem sie Sorgfalt erwies, ein paar kleine Zimmer, deren schönster Schmuck ihre peinliche Sauberkeit war, das war ihre Welt, in der sie sich wohlfühlte, und von der aus auch auf mich eine Fülle von Behagen überging.*⁴

Pfarrer Dominikus Kaeser

Gern ging Ludwig Thoma an freien Nachmittagen oder abends ins Wirtshaus zum Kartenspielen mit dem Dorfarzt Dr. Edmund Weyers und dem Pfarrer Dominikus Kaeser.⁵ Dieser äußerst beliebte und leutselige Geistliche wurde 1843 in Rummersham, Pfarrei Obing, geboren, empfing 1868 in Freising die Priesterweihe und war 35 Jahre lang, bis zu seinem Tod 1920, Seelsorger in Allershausen. Ludwig Thoma, der dem Klerus gegenüber sonst so kritisch war, setzt dem befreundeten Pfarrer in seinen »Erinnerungen« ein beachtenswertes Denkmal: *Er war noch aus der alten Schule, die keine Zeloten und keine Politiker erzog; er stand nicht außerhalb der Welt, in der er wirkte, sondern mit tüchtigem Verstande mitten darin. Er kannte die Bauern und verstand seine Aufgabe, in ihnen den ererbten Sinn für*

*tätiges Leben und ehrbare Sitte wach zu erhalten. Wie sie, mochte er kein übertriebenes Wesen leiden, er war fröhlich mit ihnen, ohne seinem Stande etwas zu vergeben, er hatte volles Verständnis für ihre Vorzüge und Fehler und zeigte sich nie empört über natürliches Geschehen. In ernsten Dingen bewahrte er Ruhe, und kleine Schmerzen heilte er am liebsten mit einem Scherzworte.*⁶

Ludwig Thoma selbst war gegenüber der Bevölkerung gar nicht so aufgeschlossen und leutselig, wie man meinen könnte. Eine Bewohnerin von Allershausen schildert ihn 1957 folgendermaßen: *Ja, das war überhaupts a ganz a sondabara Kauz, da Ludwig Thoma. Dea hot si mit de Leut gor nia so richti ogebn, wia ma oft moana möcht. De Sachan, de a do gschriebl hot, de hot a si alle verzoin lassn. Und wenn i ganz ehrlü bin, dann muß i sogn, i hob an eigentlich nia recht megn, den Ludwig Thoma!*⁷

Bruder Max mit Familie in Allershausen

Unruhe kam in das Allershauser Idyll, als der ältere Bruder Max (1858–1911) mit seiner Frau und den vier Kindern von Australien eintraf, um in Deutschland wieder Fuß zu fassen: *Die Buben, der älteste zwölf, der jüngste über drei Jahre alt, hatten sich in Katoomba in den blauen Bergen nicht das geringste Verständnis für europäisches Ruhebedürfnis angeeignet.*⁸ Schwierig war das Verhältnis zwischen der »alten Viktor« und der australischen Frau Jenny, die eigentlich eine sympathische, stille Frau war. Denn zwischen ihnen war ein kleiner, stiller Krieg ausgebrochen. Ein schwerwiegender Grund war, dass Jenny, die einer strengen protestantischen Sekte angehörte, die jeglichen Bilderdienst verabscheute, und deshalb ein geschnitztes Oberammergauer Kruzifix in ihrem Zimmer mit einer Nachtjacke verhüllte. Viktor sah darin eine Lieblosigkeit gegen ein Kruzifix und befreite es von der Hülle, nahm es an sich und trug es in ihr Zimmer. Im August 1902 verließ der Bruder mit seiner Familie Allershausen, wanderte nach Kanada aus und zog später nach San Diego in Kalifornien. Im Sommer 1902 machte Ludwig Thoma beim Sixtenbauern in Finsterwald am Tegernsee Urlaub und nahm Viktor mit.⁹ Hier gefiel es ihr ausnehmend gut. Mitte Oktober durfte sie die Premiere von Thomas »Lokalbahn« im Münchner Residenztheater erleben. Bei der Heimfahrt erkältete sie sich schwer. Trotz Warnungen fuhr sie am Tag darauf nach Allershausen, wo sie gleich von einer schweren Influenza befallen wurde. Ludwig Thoma eilte so schnell wie möglich von München nach Allershausen: *Ich eilte ins Haus und stand erschüttert vor meiner alten Viktor, deren verfallene Züge mir jede Hoffnung nahmen. Sie lächelte freundlich und streckte mir die Hand entgegen; fast unwillig wies sie meine weinende Schwester zurecht, da Klagen doch keinen Sinn hätten und mir weh tun könnten.*¹⁰ Noch am selben Abend starb sie. Sie wurde im Allershauser Friedhof beerdigt. Die Geschwister Thoma ließen ihr vom Freisinger Steinmetz Joseph Franz einen Grabstein aufstellen. Das Grab wurde leider aufgelöst.¹¹

Werke in Allershausen

In Allershausen schrieb Thoma das Lustspiel »Die Medaille« und die Erzählung »Hochzeit«.¹² Der Dichter hatte am 5. Januar 1901 in Allershausen eine große altbayerische Bauernhochzeit miterlebt¹³, als der Bauernsohn Matthäus Badhorn aus Laimbach (Gde. Allershausen) die »Ruspen«-Tochter Theres Edelmann heiratete. Hochzeitslader war der weitem bekannte Seiler genannt »Strick-Hans«. Die Übergabe des Heiratsgutes fand

in Freising bei einem Notar statt. Als Heiratsgut bekam die Braut zehntausend Mark mit. Eingekehrt sind sie in Freising »beim Karlwirt«, einer bei den Bauern äußerst beliebten Gastwirtschaft in der Oberen Hauptstraße. Noch 1957 erinnerte man sich des damaligen Hochzeiter, an die *vuin Schän, de olle beim Wirt vorgfahrr san. Üba hundatzwanzg Leit warns*. Ludwig Thoma verlegte die Geschichte ins Dachauer Hinterland und gab den Personen wie so oft andere Namen.

Ludwig Thoma und Dr. Balthasar von Daller

Ludwig Thoma hat in seinen satirischen Gedichten auch Freising nicht verschont. Besonders auf den Klerus und auf den Prälaten Balthasar von Daller (1835–1911) hatte er es abgesehen.¹⁴ In dem Gedicht »Das Freisinger Rhinoceros«¹⁵ nannte er ihn ein »Vorsintfluthrhinoceros«, das in Freising, »unsrer frömmsten Zentrumsstadt«, gefunden worden sei. Mit seinem Spott tat Thoma dem verdienstvollen Mann eigentlich Unrecht. Dr. von Daller war Professor für Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Patrologie am Freisinger Lyzeum. Ferner betreute er die Armen Schulschwestern im Kloster St. Klara und das Waisenhaus. Er gründete das Katholische Kasino Freising und den »Patriotischen Bauernverein« in Tuntenhäusern. So kämpfte er gegen kirchenfeindliche Haltung. Als Politiker kümmerte sich der Geistliche besonders um die Belange der Bauern. Er war Mitglied in der Abgeordnetenversammlung, aber auch im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten in Freising. Ihm gelang auch der Anschluss der Bayerisch-Patriotischen Partei an die Deutsche Zentrumspartei. Sein monumentales Grabmal befindet sich im St. Georgsfriedhof in Freising.

Abenteuer des Gymnasiallehrers »Josef«

Besonders pikant ist das von Thoma verfasste Spottgedicht »Abenteuer des Gymnasiallehrers.«¹⁶ Ein biederer Gymnasialprofessor in Freising namens Josef will einmal erleben, *wie man in München sich ergötzt*. Nach ausgedehntem Alkoholenuss in einem Münchner Lokal geht er mit einer Dame nach Hause und *fällt auch irgendwo ins Bett* und

*Er hat die Zeit bis abends sieben
Bei diesem Mädchen zugebracht,
Und fuhr alsdann zu seinen Lieben
Nach Freising etwa um halb acht.*

Todmüde kam er nach Hause, wo seine Frau besorgt auf ihn wartete. Trotz vieler Ausreden kam die Wahrheit doch ans Licht:

*Er trug – da gibt es kein Entrinnen
Und kein Erklären so und so –
Er trug aus duftig weißem Linnen –
Das Höschen seines Domino –.*

»Der Heilige Hies«

Köstlich ist auch die Geschichte »Der heilige Hies«, in der Freising eine besondere Rolle spielt.¹⁷ Vorbild dafür war Thomas Schulkamerad Georg Pauliebl aus Gries bei Prien am Chiemsee (1866–1945) an der Lateinschule in Burghausen.¹⁸ Der faule und nicht besonders begabte Schüler flog von der Schule und wurde Soldat. Schließlich kam er ans Collegium Germanicum in Rom, wo er Theologie studierte und 1861 die Priesterweihe empfing. Er starb 1945 als Pfarrer in Villmergen im Kanton Aargau in der Schweiz. Ludwig Thoma machte aus ihm den Mathias Fottner, Häuslersohn des Schuhwastlbauern von Ainhofen. Er sollte Missionar *bei den Indianern* werden. Der steinreiche Brücklbauer finanzierte das Studium des armen

Buben, weil er bei einem Prozess einen *kalten Eid*, also einen Meineid, geschworen hatte, den er sühnen wollte, um nicht in die Hölle zu kommen. Der Bub tat sich aber in Latein und Griechisch sehr schwer, sodass er zur Enttäuschung des Brücklbauern das Gymnasium in Freising verlassen musste und zum Militär ging. Trotzdem gelang es dem Schuhwastlbauern-Hies, Priester zu werden. Denn der *hochwürdige Herr Josef Schuhbauer* in Sünzhausen (gemeint ist wohl Balthasar von Daller!), *ein ganz feiner; ein Abgeordneter im Landtag, dreimal so katholisch wie die andern Seelenhirten und ein hitziger Streithammel, der die Liberalen auf dem Kraut fraß und den Ministern die größten Tänze aufspielte*, riet ihm, zu einem Studium am Collegium Germanicum in Rom zu gehen, das der Brücklbauer wieder bezahlte. Tatsächlich wurde Mathias Fottner zum Priester geweiht und konnte in Ainhofen eine prachtvolle Primiz feiern. Das opulente Festmahl beim Wirt zahlte natürlich der Brücklbauer. Als dieser den Primizsegen bekam, wähnte er sich *wegen dem kalten Eid mit unserm Herrgott quitt*. Aber der Neupriester wollte auf keinen Fall Missionar werden: *Der besaß jetzt ein Vermögen von fünftausend Mark, dreitausend vom Brücklbauern und zweitausend von der Primizspende her. Mit diesem Kapital ging er in die Schweiz und wurde Pfarrer im Graubündner Kanton*.

»Junker Hans« und ein ehemaliger Weihenstephaner Student

Ebenfalls wird Freising in der »Kleinstadtgeschichte« vom *Junker Hans* erwähnt.¹⁹ In der Kleinstadt Dornstein (wohl Traunstein) geraten der Rechtspraktikant Tresser und der Brauereivolontär Georg Pfaffinger, dessen Vater eine Brauerei in Matzing besitzt, wegen des Fräuleins Fanny Trinkl in Händel. Der Rechtspraktikant verlangt von dem Brauersohn Satisfaktion und lässt ihn zu einem Duell mit Pistolen auffordern. Daraus wird natürlich nichts, weil der Pfaffinger Schorsch viel zu bequem ist. Pfaffinger hatte in Weihenstephan an der Landwirtschaftlichen Zentralschule studiert, die 1895 zur Akademie²⁰ erhoben wurde, und er war auch Corpsmitglied der Weihenstephaner Studentenverbindung »Cerevisia«.

Ludwig Thoma und Josef Hofmiller

Ludwig Thoma und der Literatur- und Theaterkritiker, Essayist und Gymnasiallehrer Josef Hofmiller (1872–1933) kannten sich sehr gut.²¹ Hofmiller stand viele Jahre mit Freising in Verbindung. Als Schüler war er Zögling am Erzbischöflichen Knabenseminar und Schüler am heutigen Domgymnasium.²² Von 1894 bis 1902 wirkte er am Städtischen Erziehungsinstitut als Präfekt und war Lehramtsassistent an der Königlichen Realschule, dem heutigen Josef-Hofmiller-Gymnasium. Schließlich war er noch von 1907 bis 1912 Königlicher Gymnasialprofessor am Humanistischen Gymnasium, dem heutigen Domgymnasium. Er war – nach den Aussagen mehrerer seiner Schüler – ein hervorragender Lehrer für Englisch und Französisch. Nebenbei schrieb er Essays über deutsche Literatur und Kritiken für Münchner Zeitungen.

Immer wieder kamen Ludwig Thoma und Josef Hofmiller in ihrem Briefwechsel auf Freising zu sprechen.²³ In einem Brief Thomas vom 16. März 1917, der auf das verschwundene Dorf Oberberghausen eingeht, antwortet Hofmiller am 1. April: *Oberberghausen ist nicht vom braven Striegl zerstört worden, sondern von seinem Nachfolger Bierdimpfl. Es gibt noch eine, sozusagen esoterische Fassung der Geschichte: die Bauern sollen nämlich hübsch gewildert haben. Aber deswegen war es doch eine Riesendummheit, gleich das ganze Dorf wegzuputzen. Wenn ich nach Freising fahre, werde ich nicht verfehlen, es Ihnen wissen zu lassen. Ich hoffe, es wird in der Osterzeit der Fall sein.*²⁴

Als Thoma sich über die *Deutschen Träumer* äußert, antwor-

tet ihm Hofmiller am 15. März 1918 äußerst drastisch: *Um Ihnen ein Beispiel zu geben: »In diesem Hause (beim Hirschenwirt in Freising) aß und trank Napoleon 1807 wie ein Bürger« (Inschrift jetzt dummerweise entfernt). Moral: Die Deutschen lassen in vielen hundert Häusern Napoleon essen »wie einen Bürger«, gaffen ihn voller Ehrfurcht an, statt den Todfeind ihres Vaterlandes niederzuschießen wie einen tollen Hund.*²⁵

Über den Verfall Altbayerns klagt Josef Hofmiller in einem Brief vom 19. Juni 1918 und zeigt dies am Beispiel Freising in einer Vision: *Die Zerstörung Altbayerns durch den Krieg macht Fortschritte. Was jetzt dran glauben muß, wird Freising sein. Die Munitionswerke Schlüter vergrößern sich abermals ums vierfache. Das Bild der Bevölkerung ist schon merklich verändert. Die alten Geschäfte werden in aller Stille entweder schließen, d. h. verkaufen, oder hinterterschwimmen. Was an ihre Stelle tritt, werden Bazare mit schlampiger Ware sein. Die mehreren Tausend Arbeiter ändern das politische Bild genau so. Daß sich der Domberg diese Mordfabrik direkt vor die Nase pflanzen ließ, ist ein Beweis, daß die Herren zur rechten Zeit auch dumm sind.* Ludwig Thoma antwortet darauf bereits am 1. Juli: *Was Sie mir von Freising schreiben, betrübt mich! In den letzten Tagen las ich wieder Riehls Wanderungen. Wenn ich mich aus der Gegenwart flüchte in die herrliche Zeit der 50er, 60er Jahre, nehme ich Riehl²⁶ zur Hand. Seine Abhandlung über die »geistliche« Stadt Freising hatte mich angeheimelt, noch heute morgen, und nun las ich Ihre Nachricht. So muß auch dieses uralte Stück Altbayern versaut werden. Die alte Korbinianslinde mag verdorren.*

Ludwig Thoma und Karl Borromäus Heinrich

Eine weitere Verbindung Ludwig Thoma zu Freising ergibt sich durch den Schriftsteller Karl Borromäus Heinrich²⁷, der 1884 in Hangenham (Gde. Marzling, Lkr. Freising) geboren wurde und leider zu Unrecht fast vergessen ist. Er war von 1909 bis 1912 Lektor beim Verlag Albert Langen in München und dort von 1909 bis 1912 Redakteur der Zeitschrift »Simplicissimus«, in der er mehrere Gedichte und Erzählungen veröffentlichte. Aufsehen erregte sein erster Roman »Karl Asenkofer« (1907). Erwähnenswert ist, dass Karl Borromäus Heinrich ein großer Förderer des Dichters Georg Trakl war, als er Hauptmitarbeiter von Julius von Fickers Zeitschrift »Der Brenner« war. Nach dem Ersten Weltkrieg machte er eine seelische Wende durch und schrieb als Leiter des »Volksvereins für das Katholische Deutschland« Mönchengladbach vor allem religiöse Werke und Legenden. Zusammen mit seiner Frau floh er 1935 vor den Nationalsozialisten nach Maria Einsiedeln und lebte dort im Kloster als Weltoplate bis zu seinem Tod 1938. In Ludwig Thomas Nachlass, der in der Monacensia-Abteilung der Stadtbibliothek München liegt, befinden sich mehrere Briefe von Heinrich.

Nachleben

Die Erinnerung an Ludwig Thoma bleibt in der »Ludwig-Thoma-Straße« in Freising und in Allershausen erhalten. Die Laienspielgruppen »Freisinger Laienspielgemeinschaft«²⁸ und »Laienbühne Freising«²⁹ führen seit 1965 immer wieder Theaterstücke auf, beispielsweise »Die kleinen Verwandten«, »Gelähmte Schwingen« oder »Erster Klasse«. Besonders eindrucksvoll war 2005 die Tragödie »Magdalena« vor der Kulisse des Kirchleins in Oberberghausen. Fast jährlich ist zur Weihnachtszeit die Legende »Heilige Nacht« zu hören.

Auch wenn ein dunkler Schatten auf Ludwig Thomas Leben und Wirken fällt, so bleibt er dennoch ein unvergessener alt-bayerischer Klassiker.

Anmerkungen:

- ¹ Ludwig Thoma: *Erinnerungen. Leute, die ich kannte*. Hrsg. von Hans Pömbacher. München 1996, Register. – Ludwig Thoma in Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten dargestellt von Fritz Heinle. Reinbek bei Hamburg 1963 (rororo bildmonographien 80).
- ² Weitere Berichte über Ludwig Thoma und Allershausen siehe: »Ludwig Thoma und Allershausen.« In: Freisinger Zeitung vom 16. August 1957 und vom 24./25. August 1957. – »Ludwig Thomas »alte Viktor« wohnte in Allershausen.« In: Freisinger Zeitung vom 21./22. Januar 1967. – Eila Hassenpflug: Ludwig Thomas Beziehungen zu Allershausen. In: *Amperland* 3 (1967) S. 25f. – Wolfgang H. Koob: Chronik von Allershausen. Band I. Allershausen, o. J. [1992]. S. 125f. – Peter Becker: Im Landkreis schrieb der Dichter zwei seiner Stücke. Behagliches Posthäusl, behäbiges Freising. In: Freisinger SZ vom 2. Februar 2017.
- ³ Thoma, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), S. 136.
- ⁴ Thoma, *Erinnerungen*, S. 146.
- ⁵ Wolfgang H. Koob / Andreas Sauer: Chronik von Allershausen. Band III: Pfarr- und Kirchengeschichte der Gemeinde Allershausen. Allershausen o. J. [2007], S. 266f.
- ⁶ Thoma, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), S. 146.
- ⁷ Ludwig Thoma und Allershausen (wie Anm. 2).
- ⁸ Thoma, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), S. 147.
- ⁹ Thoma, *Erinnerungen*, S. 150f.
- ¹⁰ Thoma, *Erinnerungen*, S. 152–154.
- ¹¹ Abbildung in: Ludwig Thomas »alte Viktor« (wie Anm. 2).
- ¹² Ludwig Thoma: *Hochzeit. Eine Bauerngeschichte* (Illustrationen: Bruno Paul). München 1902.
- ¹³ Der »Hochzeiter« – ein Allershausener. In: Freisinger Zeitung vom 24./25. August 1957.
- ¹⁴ Karl Petermeier: Balthasar von Daller (1835–1911) – ein Kapitel Freisinger und bayerischer Geschichte. In: 24. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising (1961), S. 11–35. – Wolfgang Diepolder: Balthasar Ritter von Daller: Seelsorger und königstreuer Volksvertreter. In: Von nichts kommt nichts. Porträts ehemaliger Schüler des Freisinger Dom-Gymnasiums. Freising o. J. [1991], S. 52–58.
- ¹⁵ Ludwig Thoma: *Gesammelte Werke*. Band 6. München 1968, S. 679.
- ¹⁶ Thoma, *Werke* (wie Anm. 15), S. 28–32.
- ¹⁷ Der heilige Hies. Merkwürdige Schicksale des hochwürdigen Herrn Mathias Fortner von Ainhofen, Studioso, Soldaten und späterhin Pfarrer zu Rappertswyl. Erzählt von Ludwig Thoma. Gezeichnet von Ignatius Taschner. Hrsg. von Richard Lemp. München 1972.
- ¹⁸ Thoma, *Hies* (wie Anm. 17), Anhang S. III.
- ¹⁹ Ludwig Thoma: *Die schönsten Romane und Erzählungen*. Jubiläumsausgabe. Herausgegeben von Richard Lemp. Band 6. München und Zürich 1978, S. 183–212. – Vergleiche auch: Ernst Wengert: Ludwig Thoma und Freising. In: *Amperland* 3 (1967), S. 27f.
- ²⁰ H[ans] R[aum]: Die Erhebung Weihenstephans zur Akademie. In: 100 Jahre Fakultät für Brauwesen Weihenstephan 1865–1965. Herausgegeben von der Fakultät für Brauwesen an der Technischen Hochschule München in Weihenstephan. Nürnberg 1965, S. 33–51.
- ²¹ Vergleiche etwa Josef Hofmiller: *Herbsttage mit Ludwig Thoma*. In: Josef Hofmiller: *Bayernbüchlein*. München 1936, S. 3–10.
- ²² »Der Autobiographische Roman«. In: Josef Hofmiller: *Ausgewählte Werke*. Rosenheim 1975, S. 451–476. – Siehe auch Herbert Rotts Beitrag in diesem Heft.
- ²³ Ludwig Thoma: *Ausgewählte Briefe*. Herausgegeben von Josef Hofmiller und Michael Hochgesang. München 1927. – Josef Hofmiller: *Briefe*. 1. Teil: 1891 bis 1921. Ausgewählt und hrsg. von Hulda Hofmiller. Leipzig 1940.
- ²⁴ Hofmiller spielt auf seinen Aufsatz »Das Idyll Oberberghausen« von 1915 an. In: Josef Hofmiller: *Wanderbilder und Pilgerfahrten*. Hrsg. von Hulda Hofmiller. 3., erweiterte Aufl. Leipzig 1938, S. 32–36.
- ²⁵ Man vergleiche dazu den Essay »In diesem Hause aß und trank Kaiser Napoleon wie ein Bürger.« In: Hofmiller, *Bayernbüchlein* (wie Anm. 21), S. 39–44.
- ²⁶ Wilhelm H[einrich] Riehl: Eine geistliche Stadt. In: *Münchner Historisches Jahrbuch für 1866*, S. 197–255.
- ²⁷ Eduard Schröder: Karl Borromäus Heinrich. In: Karl Borromäus Heinrich. (Wege zu Orplid 17. Bändchen). München-Gladbach o. J. [1926], S. 46–52. – Rudolf Goerge: Marzling. Teil I: Das Dorf und die Gemeinde. Marzling 2004, S. 112–113. – Albert von Schindling: Carl Borromäus Heinrich. Ein Dichter aus München, für Dietz-Rüdiger Moser aus der Vergangenheit geholt. In: *Literatur in Bayern*. Sonderheft (2004), S. 89–91.
- ²⁸ Rudolf Goerge: 30 Jahre Kulturpreis des Landkreises Freising 1982–2012. Freising 2012, S. 6.
- ²⁹ Goerge, Kulturpreis (wie Anm. 28), S. 34.

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Goerge M.A., Fliederweg 3, 85417 Marzling